



Schreibfertig



Kleinefeine Schreibschule für Jung & Alt
Dr. Erna R. Fanger Hartmut Fanger MA

Buchtipp Oktober 2017

© Erna R. Fanger www.schreibfertig.com

„WO DIE SEELE WOHNTE, DER GEIST...“

David Constantine: „Wie es ist und war. Erzählungen“,

Verlag Antje Kunstmann, München 2017.

Aus dem Englischen von Dirk van Gunsteren.



Den preisgekrönten britischen Autor, Dichter und Übersetzer David Constantine, geb. 1944, mit seinem Erzählwerk dem deutschen Publikum zugänglich zu machen und damit eine Stimme jenseits des Mainstreams zu Gehör zu bringen, die aufhorchen lässt, ist das Verdienst des Verlags Antje Kunstmann und zweifelsohne ein Gewinn für die deutsche Leserschaft! Ganz abgesehen von der ästhetischen Aufmachung des Buches: ganz in Leinen gebunden, die Innenseiten, schlägt man es auf, im Design der Milchstraße, blau mit weiß blinkenden Sternen, Lesebändchen, die Seitenzahlen als Graphik arrangiert und mit dem Titel der jeweiligen Story versehen. Gut lesbarer Satz und Druck. Das Gebot der Stunde: Das gedruckte Buch, will es seinen Stellenwert behaupten, ist mehr als ein Buch, nämlich für sich genommen schon ein kleines Kunstwerk.

„Wo die Seele wohnt, der Geist...“ bezeichnet präzise die Schnittstelle, um die die in besagtem Band versammelten 17 Short Storys nahezu ausschließlich kreisen – Destillat aus 20 Jahren. Vom Umfang her mit Ausnahme der über doppelt so langen Erzählung „Eine Insel“. Constantine erweist sich darin als Meister der Ellipse, der Verknappung: kein Wort zu viel, nicht selten verrätstelt, sich Bedeutungszuschreibungen eher entziehend, als diese sich vielmehr zwischen den Zeilen erschließen lassen. Sprachkunstwerke: komplex, von betörender Vielfalt und mitreißender, dabei stets ergreifender Dynamik, aber auch martialischer Energie. Letzteres trifft etwa auf „Bock“ zu, einer Aussteigergeschichte. Bock, der lebensgierige und zugleich des bürgerlichen Daseins überdrüssige, schreibende Underdog, der sich in dem vor dem Abriss stehenden, dem Zerfall preisgegebenen ehemaligen Schulgebäude, „Rachen eines höllischen Paradieses“, verschanzt hat. Von Fay, Art Streetworkerin, wird er mit dem Nötigsten versorgt. Es ist Weihnachten und diesmal wird sie von dem gleichwohl ausgestiegenen Ex-Chorherrn begleitet. Höhepunkt ist die unbeabsichtigte Weihnachtsfeier, wo Fay, nachdem ein Flachmann mehrmals die Runde gemacht hatte, zur Flöte greift und zu spielen beginnt: „Töne, aufsteigend wie eine Frage, wie der Ruf eines Vogels, bittend, lockend“, denen der Chorherr und Bock im Nu erliegen: Ersterer „kam in Fahrt ... er warf den Kopf in den Nacken und stampfte und jodelte. Jetzt gab er das Tempo vor, und der klatschende Bock und die flötende Fay mussten mit ihm Schritt halten ...“

In dieser wie in fast allen der hier vorliegenden Storys ist es der Dialog, der maßgeblich Ambiente und Figuren plastisch in Erscheinung treten lässt, ohne graphisch als solcher kenntlich gemacht zu werden. Den Leser zwingt dies,

genauer hinzusehen, weil sich ihm sonst leicht die Identität des Sprechers verweigert. So etwa auch in „Gedenken“, wo zwei ehemalige Studenten nach einer Gedenkfeier für Caradoc, den verstorbenen Universitätsprofessor, ihre Erinnerungen austauschen und es zum Schluss heißt: „An manchen Tagen denke ich, es gab nur ihn. An anderen denke ich, dass er mir die Fülle gezeigt hat und dass es an mir ist, sie zu erfassen, sie zu ertragen und zu sagen, *wie es war und ist*“ – was dann auch den Titel des Bandes inspiriert hat. Und während es zu Beginn von Caradoc heißt, dass ‚die Kollegen ihn nie besonders gemocht, er nur wenig veröffentlicht hätte‘, hat er sich bei seinen Studenten umso größerer Beliebtheit erfreut. Caradoc, der im Milieu des britischen Colleges, wo er lehrte, offenbar wie ‚ein vom Himmel heruntergestiegener Gott, der sich jetzt durchs Leben schlagen müsse‘ wirkte. Ganz im Gegensatz, wenn man ihn in Italien erlebte, wo er sich der Sinnlichkeit kulinarischer Genüsse und der Kunst hingab. Nach und nach enthüllen sich einzelne Facetten des Protagonisten allein im Rahmen des Dialogs zwischen den beiden ehemaligen Studenten, der jedoch immer wieder in eine Art Inneren Monolog mündet. Fragmentarisch, in Gedanken, Assoziationen und Erinnerungsfetzen zeichnet sich ein so differenziertes wie ambivalentes, nie jedoch greifbares Bild Caradocs ab. Selbstlos kümmerte er sich um seine Studenten, die, Traumtänzern gleich gezeichnet, am Abgrund lavierten, stets in Begriff zu straucheln, im Irrenhaus landeten oder kurz vor dem Suizid standen. Und erst jetzt, wo er tot ist, erschließt sich seinem ehemaligen Schüler: „Es war der Rausch des Lernens. Es war ein Pflingstwunder des Lernens, das meinen Körper und meine Seele mit überwältigender Kraft durchströmte.“ All dies mag eine Ahnung davon vermitteln, wie wirkmächtig Erinnerungen sind, und dass wir mit dem, was wir tun oder verweigern zu tun, unabdingbar Spuren hinterlassen.

Um die Wirkmacht der Erinnerung geht es auch in „In einem anderen Land“. Hier wird der Leser in den Alltag eines betagten Ehepaars hineingezogen. Man lebt von und in Ritualen. Dienstags geht Mrs. Mercer in den Club, Mittwoch ist Büchereitag, wo Mr Mercer sie beide mit Lesestoff versorgt. Ein wohl geordnetes Leben, in das mit einem Brief der Furor der Vergangenheit bricht, als Mr. Mercer darin erfährt, dass seine einstige Jugendliebe, die vor 60 Jahren auf der Flucht vor den Nazis in der Schweiz in einen Abgrund gestürzt und seitdem verschollen war, gefunden und wieder ausgegraben wurde, unversehrt, er ihr nächster Verwandter sei. Mit ungeahnter Wucht kehrt bis ins kleinste Detail die Vergangenheit zurück: „Die Erinnerung an die Wärme ihres Körpers und die schönen Stunden (...) lebt wieder auf in ihm, einem alten Mann, dessen Ende nicht mehr fern ist, und füllt ihn bis in den letzten Winkel aus ...“ Unerbittlich vollzieht sich zunehmend die Bestürzung, treibt den alten Mann, der keinen Schlaf mehr findet, um. Und nicht von ungefähr ist die aus der Versenkung wieder erstandene Tote, Katja – von jetzt unumstößlicher Präsenz –, die einzige Figur, deren Vorname der Leser erfährt. Indessen Mr und Mrs. Mercer ‚sich voneinander entfernten‘, während der alte Mann unablässig ‚durch die Jahrzehnte zurückstürzte‘. Die Story diente übrigens als Grundlage für den Erfolgsfilm „45 Jahre“ (2015) unter der Regie von Andrew Haigh, mit Charlotte Rampling und Tom Courtenay in den Hauptrollen.

Bar jedes sozialkritischen Impetus‘, treten in diesen Storys die sozialen Abgründe, an denen die Protagonisten in zunehmender Bedrängnis entlang lavieren, umso eindringlicher als die Kehrseite augenscheinlich bürgerlicher Wohlgeordnetheit in Erscheinung.

Doch lesen Sie selbst, lesen Sie wohl!

Unser herzlicher Dank für ein Rezensionsexemplar gilt dem Verlag Antje Kunstmann!